

„Mit aller Hochachtung Ihre ergebene Josefa Gerharter“
Ein Briefwechsel als Quelle zur frühen Sammlungsgeschichte des
Steirischen Volkskundemuseums

Roswitha Orač-Stipperger

Aus der Aufbauphase des 1913 gegründeten Steirischen Volkskundemuseums existiert ein aufschlussreicher Briefwechsel zwischen dem Museumsgründer und -leiter Viktor Geramb und der einfachen Störmäherin Josefa Gerharter aus Schladming. Gerharter vermittelte dem Museum zahlreiche volkskundliche Objekte, über deren Herkunft und Verwendung sie ausführlichst in ihren Briefen berichtet. Diese Sachgeschichten sind wichtige Mosaiksteine in der frühen Sammlungsdokumentation, Beispiele gediegener Mundart und Zeugnisse regionaler Lebensumstände in der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Mit Beschluss des Steiermärkischen Landesausschusses vom 16. Juni 1913 wurde das Volkskundemuseum im ehemaligen Kapuzinerkloster in der Grazer Paulustorgasse als selbständige Abteilung des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum gegründet und Viktor Geramb mit der Leitung der neuen Sammlung betraut. Dieser Entscheidung waren bereits mehrere Jahre intensiver volkskundlicher Museumsarbeit vorausgegangen. Geramb, 1909 zum Sekretär des Joanneumskuratoriums ernannt, erhielt 1911, im Jubiläumsjahr des Joanneums, den Auftrag, die volkskundlich relevanten Sammlungsbestände des Landesmuseums für eine Sonderausstellung zu bearbeiten, zu sichten und auch die Sammlung zu erweitern. Volkskundliches Material war bis dahin in der „Kulturgeschichtlichen und Kunstgewerbeabteilung“ in der Neutorgasse konzentriert. Dort hatte Karl Lacher bereits seit den achtziger Jahren eine interdisziplinäre Basis für das spätere Volkskundemuseum gelegt.¹ Vom Zeitpunkt der Übersiedlung in ein eigenes Museumsgebäude betrieb Geramb den Sammlungs- und Ausstellungs- und die Einrichtung der Ausstellungsräume mit großer

¹ Vgl. dazu Lacher, Karl: Die Hausindustrie und Volkskunst in Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereines. Graz 1906, IV. Jg., Heft 1, S. 19–32.

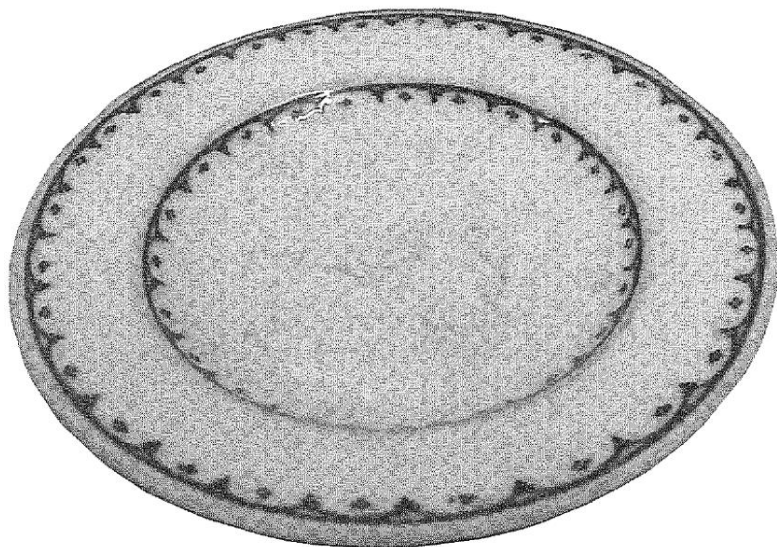


Abb. 1: „An oits Taia“ – Ein alter Teller.
So lautet die Objektbezeichnung für Inv.-Nr. 313 im Inventar
des Volkskundemuseums

Energie und nach einem klar definierten Programm. Ziel war eine möglichst umfassende und lebensnahe Darstellung aller Äußerungen des bäuerlichen Lebens entsprechend der wissenschaftlich-volkskundlichen Sichtweise der Zeit und unter Berücksichtigung des volkskundlichen Kanons. Wenn auch durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges das Museum nicht planmäßig eröffnet werden konnte, so wurde das inhaltliche Konzept doch zügig umgesetzt. Große Bedeutung hatte eine systematische Erweiterung der Sammlung. Dabei hatte Geramb ganz konkrete Vorstellungen und die Liste der Desiderata war unerschöpflich. Besonderen Wert legte er dabei auf eine Einbindung der Bevölkerung und knüpfte unzählige Kontakte zu Menschen in allen Landesteilen. Er richtete immer wieder Aufrufe² zur Mitarbeit an die Menschen in der Steiermark und sah in dieser

² So bereits in der von ihm verfassten Broschüre: Die volkskundlichen Sammlungen im neuen Museumsgebäude. Ein Führer und ein Programm. Graz 1911, S. 2–5.

Vorgangsweise wohl auch einen Teil seines volksbildnerischen Auftrages.

Der direkte Kontakt zur Bevölkerung, intensive Feldforschung und nicht zuletzt seine ausgedehnten Sammlungswanderungen prägten auch seine wissenschaftliche Arbeit. Zur Ausgestaltung der Museumsräume, der er die aktuelle Raumgeistidee des bayerischen Museumsexperten Georg Hager³ zu Grunde legte, suchte Geramb nach Künstlern und Handwerkern, die mit Sensibilität und Hausverstand seine Konzepte umsetzen konnten.

Ein glücklicher Zufall – wie Geramb schreibt – hat ihn Anfang 1914 die Bekanntschaft des jungen Malers Franz Winkler in Straßengel bei Judendorf, in der Nähe von Graz, finden lassen. Er beschreibt ihn als einen, der im besten Sinne das ist, „was man zu Großväterzeiten einen geschickten Bauernmaler nannte“.⁴

Dieser Kontakt sollte in mehrerer Hinsicht besonders ergiebig für das junge Museum werden.

Franz Winkler (1887–1945) war gebürtiger Grazer und hat sich über das von ihm erlernte Malerhandwerk hinaus zu einem vielseitigen Maler und Restaurator weitergebildet. Er interessierte sich für alte Farbzusammensetzungen ebenso wie für überlieferte Maltechniken und war bald in der Lage, altes bäuerliches Mobiliar fachgerecht zu restaurieren oder aber auch neu geschaffene Objekte in alter Maltradition auszugestalten. Daneben beschäftigte er sich auch mit der Technik der Freskomalerei und erhielt unter anderem den Auftrag zur Restaurierung spätgotischer Fresken im Grazer Dom. Der Künstler war auch bei der Innenausgestaltung zahlreicher Ratsstuben, Weinkeller und Schlösser beteiligt.

Im Volkskundemuseum war er maßgeblich an der dekorativen Ausgestaltung der Schauräume und Vitrinen beteiligt.

Durch Heirat mit der Schladmingerin Cornelia (Nelli) Gerharter hielt sich Winkler häufig im oberen Ennstal auf und verfügte bald über beste Ortskenntnisse in der Gegend.

3 Vgl. dazu Kundegraber, Maria: Viktor von Geramb an seine Nachfolger. Ein Beitrag zur Geschichte des Steirischen Volkskundemuseums. In: Blätter für Heimatkunde. Hg. vom Historischen Verein für Steiermark. Graz 1984, 58. Jg., Heft 1, S. 7 f.

4 Im Bericht über die Volkskundliche Abteilung. Zur Geschichte der neuen Sammlung in den Jahren 1914 und 1915. In: 103. und 104. Jahresbericht des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum über die Jahre 1914 und 1915. Hg. vom Kuratorium. Graz 1916, S. 90.



Abb. 2: Der Zirbenholzkasten mit Prophetendarstellungen, datiert 1860, wird in mehreren Briefen ausführlich beschrieben

In der Sammlung des Volkskundemuseums befindet sich eine Serie von rund 120 detailgetreuen Aquarellen des Malers, die ländliche Baukultur und Tracht der Region wiedergeben. Während die baulichen Details von ihm im Zustand der Jahre 1915 bis 1920 festgehalten wurden, bediente er sich bei den Trachtenzeichnungen einer Methode, die unter anderem auch Konrad Mautner anwendete. Er reproduzierte Lichtbilder aus der Zeit ab etwa 1860 zu farbigen Aquarellen. Die Farbeindrücke dazu gewann er durch zeitgleiche Originalkleider, die ihm als zusätzliche Vorlagen dienten.

Schließlich vermittelte Winkler eine große Anzahl von Sammlungsobjekten für das im Aufbau befindliche Museum. Als Maler kam er weit in der Steiermark herum, er kannte Gerambs Sammlungskonzept und konnte so aus verschiedenen Regionen Sammlungsgut beitragen.

Zu einer außergewöhnlichen Gewährsperson und Vermittlerin wurde für Viktor Geramb und das Volkskundemuseum Winklers Schwiegermutter, die einfache Schladminger Störnäherin Josefa Gerharter. Ein reger Briefwechsel aus den Jahren 1914 bis 1918 zwischen dem „geehrten Herrn Doktor“ und der einfachen Handwerkerin mit bäuerlichen Wurzeln ist voll von aufschlussreichen Einzelheiten über Herkunft und Funktion heutiger Sammlungsobjekte und ein Spiegelbild bäuerlicher Lebensweise im oberen Ennstal des frühen 20. Jahrhunderts.

Die Briefe sind in gediegener Oberennstaler Mundart verfasst, neben nur phonetisch zu identifizierenden Worten und alten Begriffen überrascht ein teilweise flüssiger Stil. Der Gesamteindruck weist auf eine große Lust am Schreiben trotz einfacher Herkunft hin.

In der Folge soll versucht werden, vorwiegend aus den Briefen der Josefa Gerharter, weniger aus den Antworten Gerambs, eine Charakteristik ihrer Person und ihren Wert für die Sammlungsgeschichte darzulegen.

Fast gleichzeitig mit den ersten Kontakten zwischen Viktor Geramb und Franz Winkler, zu Beginn des Jahres 1914, setzt auch die Korrespondenz zwischen Geramb und Josefa Gerharter ein. Zunächst noch auf dem Umweg über ihre Tochter ist die Störnäherin bestrebt, Kontakt zum Museumsleiter zu bekommen.

Liebe Tochter!

Sei so gut und zeige diesen großen Herrn im Museum dieses Schreiben, da ich in der Umgebung wohl bekannt bin und solche allerhand Sachen

schon gesehen habe in den Häusern wo ich genäht habe. (...)

Z.B. könnte man noch solche Gattung Kästen schiken wie meiner war nur ist wieder etwas anders die Malerein, auf einen sind auch Rosen und Blumen drauf und noch geht eine Bäurin in die Stadt mit einen Korb voll Äpfel zum Verkaufen und ist auch von dießen etwas Schrift dabei die Jahreszahl 1835 noch ganz in guten Zustand,⁵ und einen weiß ich ein Zirmholzkasten sehr stark noch, sind die 4 Evangelisten drauf gemalen und hab noch nie keinen solchen gesehn (...)⁶

Ich möchte diesen Herren schon allerhand altertümliches einhändigen hier von Obersteier wen mans gut zahlen kann. Bitte schreibet mir dann gleich zurück was im Museum gesagt haben daß ich mich erkundige darüber.⁷

Nur ein einziges Mal muss Nelli Winkler für ihre Mutter vermitteln, dann wendet sich die Schladmingerin schon ohne Scheu persönlich an den großen Volkskundler. Bereits am 11. Februar 1914 richtet Josefa Gerharter ihr erstes Schreiben direkt an Geramb, stellt sich vor und bietet ihre Vermittlerdienste an.

Guter Herr Doktor!

Am Anfang muß ich um Entschuldigung bitten, daß ich an Sie schreibe. Ich bin nemlich durch meine Tochter Frau Winkler zu einen Ihrigen Heft gekommen vom Johaneum wo ich sehr vieles gelesen habe was Sie in Ihren Museum haben und noch haben wollten. Ich wäre daher gern bereit weil ich oft in die Bauernhäuser kome nähien (auf die Steh)⁸ Ihnen allerhand alte Sachen einzuhändigen (altes Zeug) wen ich genau wußte, was Sie auch noch alles kaufen oder brauchen, weil dieses Heft schon im 11 Jahr gedruckt wurde so denke ich, werden Sie alles nicht mehr brauchen was drin steht.⁹ (...) Ich möchte mich bemühen meinen Vater sein Arbeitsgestel

5 Es handelt sich um ein seltenes Stück, einen sogenannten „Äpfelbrockerkasten“, der mit Inv.-Nr. 10.434 in die Sammlung aufgenommen wurde, später publiziert bei Viktor Theiß. Deutsche Volkskunst. Steiermark. Weimar 1940, Abb. 79 sowie im Ausstellungskatalog des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels, Alte Bauernmöbel. Volkstümliche Möbel aus dem Bezirk Liezen. Trautenfels 1979, S. 40. Im Sammlungsinventar konnte durch den Hinweis im Brief der fehlende Herkunftsvermerk ergänzt werden. Der Kasten wurde erst 1935 ohne Angaben zu Erwerbungszeit und Vorbesitzer inventarisiert – daher auch die hohe Inventarnummer.

6 Über diesen Kasten, Inv.-Nr. 1.938, wird in folgenden Briefen noch ausführlich berichtet.

7 Undatierter Brief, vor 11. Februar 1914, der, obwohl an Nelli Winkler gerichtet, schließlich wunschgemäß im Museum landete.

8 Stör.

9 Es dürfte sich dabei um die Broschüre „Die volkskundlichen Sammlungen im neuen Museumsgebäude“, wie Anm. 2, handeln.



Abb. 3: „Niemand soll sich seiner Stärke und Weissheit überheben, sondern demüthig sein.“
Spruch auf einer Schüssel vom vlg. Tag in Pruggern, dem Geburtsort von Josefa Gerharter

noch zu erfragen als Wollenschlager mit dem er uns kümmerlich unser sechs Kinder als 50jähriger Witwer durchgebracht hat¹⁰, (...) Geehrter Herr könnten Sie so was brauchen? Einen Krisengeldspatel werde ich Ihnen auch schiken und noch allerhand so Kramuri, brauchen Sie auch noch einen Drifuß für offenen Herd? bemalte Trüherln? Und Kastln? Hofngatzl?¹¹ (...)

Um alte Bauerngesänge müsste ich mich auch bekümmern aber da müsste ich halt gar nach Graz weil Sie sonst die Weis (Melodie) nicht wüßten, daß ich's Ihnen singat.¹²

Hochachtungsvoll grüßt Sie Fr. Josefa Gerharter, Näherin in Schladming, Berggasse Nr. 63

10 Ob es in der Folge tatsächlich dazu gekommen ist, lässt sich nicht eindeutig feststellen.

11 Schöpfgefäß aus Kupfer, unter Inv.-Nr. 577 in die Sammlung aufgenommen. Bezeichnend ist die ambivalente Einstellung von Josefa Gerharter gegenüber den von ihr ausfindig gemachten Sachgütern. Sie wechselt zwischen großer Wertschätzung und Aussagen wie „alter Kramuri“.

12 In der Folge organisiert sie für Geramb und Viktor Zack Gewährsleute und Materialien für Volksliedaufzeichnungen.

Und in einem Nachsatz erwähnt sie:

*Meinen Kasten haben Sie so auch gekauft von meinen Schwiegersohn Franz Winkler in Graz.*¹³

Am 19. Februar folgt Gerambs erste Antwort, die in ihren wichtigsten Punkten hier wiedergegeben wird. In der Folge beschränken sich die Originalzitate durchwegs auf Passagen aus den Briefen der Josefa Gerharter.

*(...) Sie brauchen sich durchaus nicht zu entschuldigen, dass Sie mir schreiben, ich bin Ihnen viel mehr für jede Auskunft sehr dankbar, da mir die Mitarbeit von Personen, die mitten in bäuerlichen Gebieten leben, besonders wertvoll ist. (...) Ich bitte Sie aber, ehe Sie etwas kaufen, mir auf einer Karte zu schreiben, was es ist, dann ganz genau wie es von den Bauern genannt wird, und was es kostet. (...) Übrigens glaube ich, wäre es am besten, wenn sie mir einmal auf einem Bogen Papier eine Liste zusammenschreiben würden, von allem, was sie bekommen könnten und was es kostet und ich würde dann im Frühjahr mit einem Herrn, der die alten Lieder aufschreibt, zu Ihnen hinaufkommen.*¹⁴ *Ich danke Ihnen nochmals sehr für Ihre Bemühungen und bitte Sie, auch weiterhin uns zu helfen. Denn es wird eine sehr schöne und echt steirische Bauernsammlung werden. (...)*¹⁵

Schon nach wenigen Wochen, am 1. März 1914, folgt der nächste Brief mit weiteren Details und Angeboten.

*(...) Den Zirmkasten hab ich schon käuflich erworben und werden denselben bald schicken samt mehreren Kleinigkeiten darin dieser wird Ihnen wohl gefallen mit Evangelisten¹⁶ Jesaias, Jeremias, Daniel, Josea auch ist eine Inschrift über der Thüren hab nie keinen solchen gesehen auswendig ein verborgener Spalt zum Schlüssel verstecken den ich anzeichnen werde. (...) Ein bemaltes Schnapsglas wo der Engel die ersten Menschen aus dem Paradies austreibt Adam und Eva, das würden Sie auch brauchen können nicht wahr? (...)*¹⁷

13 Der mit 1811 datierte Kasten der Theresia Weiglhofer, Inv.-Nr. 10.432, war ein Erbstück aus der Familie von Josefa Gerharter. Er wurde 1849, 1874 und 1913 weiter vererbt. Cornelia Winkler, die ihn in fünfter Generation 1913 von ihrer Mutter vererbt bekam, muss ihn erstaunlicherweise bald danach dem Museum verkauft haben.

14 Gemeint ist Viktor Zack.

15 In den Akten des Steirischen Volkskundemuseums unter GZ: 10/3 aus 1914 abgelegt.

16 Gemeint sind nicht die Evangelisten, sondern Propheten.

17 Inv.-Nr. 309.



Abb. 4: Zweihenkelige Schüssel mit floralem Dekor.
Am 9.8.1917 um 1 K dem Volkskundemuseum verkauft

Während sie hier das Objekt auf Hochdeutsch beschreibt, lautet die Eintragung im Sammlungsinventar „Gmolns Schnopstlasl“, mit hochdeutscher „Übersetzung“. Unter Bemerkungen ist angeführt: „In dem Schnopstlasl kriagt ma bam Hoagoschtnghehn an Schnops drein“.¹⁸ Verwunderlich ist, dass die im Brief erwähnte interessante Paradiesesdarstellung auf dem in die Sammlung aufgenommenen bemalten Schnapsglas nicht erwähnt wird. Dort ist nur von Blatt- und Blüenzierat die Rede.

Der zuvor erwähnte Zirbenholzkasten mit den Prophetendarstellungen ist Thema mehrerer Briefe. Besonders informativ ist ein Schreiben vom 22. März 1914, in dem Josefa Gerharter Einzelheiten über Entstehung und Vorbesitzer, sowie Konstruktionsdetails schildert, die selbst bei der Inventarisierung und Objektdokumentation

¹⁸ Was sinngemäß ungefähr bedeutet: „In solchen Schnapsgläsern bekommt man bei Besuchen oder geselligen Zusammenkünften Schnaps serviert.“ Diese Bemerkung lässt sich durch keine Briefnotiz belegen. Geramb hat offensichtlich auch mündliche Angaben im Dialekt genau festgehalten. Hier besonders „-tlasl“ für „-glasl“.

nicht berücksichtigt wurden und erst im Zuge der Bearbeitung des Schriftverkehrs Geramb – Gerharter komplettiert werden konnten.

Wie ich Ihnen schon früher einen Brief sandte, wegen den Zirkkasten, so kann ich Ihnen mittheilen, daß ich denselben endlich jetzt aufgeben konnte auf die Bahn früher ließ mir die Besitzerin davon eine Tagelöhnerin nichts wegführen weil sie im noch brauchte bevor der Tischler den Neuen nicht fertig hatte. Es hatte nemlich ein Familienvater die Idee, es war ein Bauer und Mühlbesitzer aus der Winkelmühl seinen Kindern solche eigenthümliche Kästen machen zu lassen eine Serie, er war sehr gottesfürchtig und sein Sohn Herman dem dieser Kasten gehörte fuhr nach Amerika wo er bald starb, der Kasten blieb natürlich zurück.

Bitte sehen Sie inwendig nach auf der linnken Seite oben, ist ein vorstehender Valz für den Schlüssel den man von außen hineinlegen kann dessen Leistl mit den das Loch verschlossen ist, ist jetzt zugenagelt damits nicht verloren geht der Kasten ist durch und durch zirna,¹⁹ freilich schon etwas schadhafft von den herumwandern. Den Preis davon können wir hier nicht bestimmen, nach Ihrer großmüthigen Anschauung hoffentlich darf Niemand schaden leiden, welches Geld Sie dafür schicken, weil sonst unentberlich war.

Auch habe ich von anderen Leuten noch Kleinigkeiten in den Schuwa²⁰ vom Kasten hineingegeben für das Sie halt auch nach Ihrer Bewertung zahlen möchten, freilich wenn's gut gezahlt wird, so bekommt mann doch leichter was, weil schon nicht mehr viel vorhanden ist und immer und immer wurde aus gekauft von verschiedenen Personen (...)

Einmal mehr lässt Josefa Gerharter hier ihre diplomatische Taktik erkennen, deutlich darauf hin zu weisen, man möge entsprechend bezahlen, damit weitere Vermittlungen leichter möglich sind. Gleichzeitig überlässt sie die Preisgestaltung dem „geehrten Herrn Doktor“, an dessen Großherzigkeit sie appelliert.

Aus dem selben Brief erfahren wir auch:

(...) hier in Schladming ist ein Mann, welcher schon ein Museum völlig beisamen hat und immer noch kauft. (...)²¹

¹⁹ aus Zirbenholz.

²⁰ Schublade.

²¹ Gemeint ist der Friseur und Privatsammler Karl Balzar. Grotesk ist die Tatsache, dass Geramb im Mai 1914 einen großen Teil der volkskundlichen Objekte der Sammlung Balzar, die als Schladminger Ortsmuseum geführt worden war, über einen Hinweis des Vereins für Heimatschutz, für das Volkskundemuseum angekauft hat. Wie Anm. 4, S. 102. Dazu auch GZ. 29 f aus 1914.

Gerharter sieht darin eine gewisse Konkurrenz zu ihrer Vermittlertätigkeit.

Lobend erwähnt Geramb mehrfach die Genauigkeit bei der Beschreibung der einzelnen Stücke, so auch in seinem Schreiben vom 31.3.1914:

(...) Besonders dankbar bin ich Ihnen für die genaue Angabe der bäuerlichen Benennungen der einzelnen Stücke. (...)

Aus der Reaktion von Josefa Gerharter auf einen Vorschlag von Geramb, am Karfreitag des Jahres 1914 für Volksliedaufzeichnungen nach Schladming zu kommen, können wir die typische konfessionelle Situation in und um Schladming sehr deutlich erfahren. Es amüsiert fast ein wenig, dass die einfache Störnäherin den gelehrten Volkskundler in die Schranken weist und ihn an die Sitten und Bräuche ihrer Heimat erinnert, wenn sie schreibt:

Geehrter Herr Dkt. Wie ich aus Ihren Schreiben entnahm wollen Sie zu Ostern hieher komet (...) daß Sie vielleicht schon am Carfreitag komet dürften, so muß ich eben berichten, daß daselb wohl beßer wäre noch nicht, weil wir hier großentheils protestantische (lutherische) sind und da haben wir den feierlichsten und heiligsten Tag vom ganzen Jahr der stille Freitag, so ist mit die Leute hier nicht viel zu machen nicht viel los, geht alles beichten am Todestag unseres Herrn, deshalb wäre mit Singen gar nichts. (...)²²

Nicht immer verläuft der Kontakt zwischen Josefa Gerharter und Viktor Geramb reibungslos.

Bereits nach wenigen Monaten scheint Gerharter eine derartige Eigendynamik zu entwickeln, dass sie immer wieder Postsendungen ungebeten an das Volkskundemuseum schickt. Auf ablehnende und ungehaltene Antworten Gerambs hin pflegt sie entschuldigend und untertänigst zu reagieren. Schnell stimmt sie den Museumsmann damit wieder milde, die Spannungen sind beseitigt und nach wenigen Wochen folgt meist schon wieder ein weiterer Brief mit Objektangeboten. Im Lauf der Jahre werden zwar die Hinweise auf eigenmächtige Lieferungen von Sammlungsstücken merklich weniger, auch Geramb scheint nicht mehr so streng in der Auswahl zu sein, da er bis dahin bereits genügend Beispiele für die Qualität der vermittelten Objekte bekommen hat. Dafür sorgen unterschiedliche Preis- und

²² Brief vom 2.4.1914.



Abb. 5: Fayencekrüglein mit geometrischen Ornamenten.
Ebenfalls aus der „Lieferung“ Gerharters vom 9.8.1917

Wertvorstellungen für bereits ausgewählte oder gesendete Stücke zu hartnäckigen Meinungsverschiedenheiten, die sich oft über mehrere Briefe erstrecken. Auf briefliche Zurechtweisungen und für sie unbefriedigende Angebote Gerambs reagiert sie mitunter sarkastisch. So zum Beispiel im Fall einer von ihr zu alt und zu wertvoll eingeschätzten Truhe, für die sie dem Vorbesitzer den von ihr geschätzten Kaufpreis von 24 K im Voraus bezahlt, von Geramb aber lediglich fünf, später acht Kronen ersetzt bekommt. Als Geramb sie nachdrücklich vom minderen Wert des Stückes, das sich zu diesem Zeitpunkt aber schon in Graz befindet, zu überzeugen versucht, antwortet Josefa Gerharter:

*(...) Ich muß frei einmal eigens nach Graz fahren und schaun ob Sies wohl zu einer Kohlentruhe haben. (...)*²³

Gleichzeitig verlangt sie von Geramb eine maschinschriftliche Erklärung, um gegenüber dem Vorbesitzer besser da zu stehen.

(...) wenn Sie nicht bei der Truhe noch etliche K dazu geben, vielleicht jetzt wegen den Krieg, (bitte ich) mir das beigelegte Papier mit Schreibmaschine und Ihrer Unterschrift versehene ursache schreiben, warum Sie

²³ Brief vom 28.2.1915.

*nicht mehr schicken als 5 K, den sonst glaubens mir die Leute gar nicht.
(...)²⁴*

Immer wieder verblüffen Verhandlungsgeschick und Argumentation der einfachen Frau. Nicht zuletzt durch die große Geduld und das Verständnis Gerambs lösen sich mancherlei Konflikte – meist zu Gunsten von Josefa Gerharter.

Der Eindruck, den man bei Lektüre der gesamten Korrespondenz von Gerambs wichtiger Schladminger Vermittlerin gewinnt, ist stark von deren Geschäftstüchtigkeit geprägt, die zeitweilig sehr im Vordergrund steht. Trotzdem darf man nicht übersehen, mit welchem enormen Einsatz sie bei der Sache ist. So schildert sie mehrfach den Transport von Objekten aus entlegenen Tälern etwa dem Schladmingtal, einem Ortsteil der heutigen Gemeinde Rohrmoos-Untertal.

(...) Habe soeben die 3 K von Ihnen dankend erhalten, aber thun Sie nicht schimpfen, daß ich diese Kleinigkeit unerlaubt gesandt habe, ich habs so 2 1/2 Stunden von hintersten Schladmingthal herausgezahrt weil ich dachte, brauchen werden Sies schon können und so kann ich dann nicht wieder eigenst so weit hingehn darum. (...)²⁵

Ihr Wirkungs- und Sammlungsbereich erstreckt sich auch auf die Ramsau und das Gebiet um Pruggern, ihren Geburtsort, fast zwanzig Kilometer östlich von Schladming. Die zusammengetragenen Sammlungsgegenstände werden von ihr höchst persönlich zur Bahn gebracht. Selbst so sperrige Stücke wie die beschriebenen Kleiderschränke zieht sie eigenhändig auf einem Handwagen zum Bahnhof. Sie sorgt selbst für die Verpackung oder lässt spezielle Frachtkisten gegen Entgelt anfertigen und erledigt die Frachtformalitäten. Zweifellos verfügt Josefa Gerharter über ein ausgeprägtes Organisations-talent wenn es darum geht, Transporthilfe zu finden oder den Stationsdiener mittels Trinkgeld dazu zu bringen, künftige Museumsstücke bevorzugt zu befördern. Häufig erschweren kriegsbedingte Unterbrechungen im Bahnverkehr einen planmäßigen Transport des Frachtgutes zwischen Schladming und dem 200 km entfernten Graz.

Mit großer Bestimmtheit teilt die Schladmingerin ihre Objektvorschläge mit. So auch bei einer Wiege, die sie beim Bauern Weikl in der Klaus bei Schladming entdeckt:

²⁴ Ebda.

²⁵ Brief vom 5.3.1916.

*(...) Eine sehr sonderbare Wiege hab ich auch angefundn so eine aufgehängte Schutzwiege wen Sie mal Geld haben, die muß in das Museum komen solche hab ich noch nie gesehn. (...)*²⁶

Ein weiteres Objekt, das Josefa Gerharter ebenfalls dem Museum beschaffen konnte, wurde erst durch die Recherche für diesen Aufsatz identifiziert.²⁷ Es handelt sich um die ehemalige Tür zur Rauchküche, einem der drei durch Geramb im Museum eingebauten Originalräume. Während die Rauchstube im Erdgeschoß des Museums und die rauchfreie Kachelstube im ersten Stock von einem Gehöft auf der Pack 1914 ins Museum übertragen wurden und exakt dokumentiert sind, stammen die Einrichtungsgegenstände der Rauchküche aus unterschiedlicher Herkunft. Ebenso wie die Raumhülle von Rauchstube und Kachelstube nicht als Inventarstücke sondern als Einbauten anzusehen sind, war man bislang der Meinung, dass auch die Türkonstruktion der Rauchküche als Bauelement zu sehen sei. Überraschend war daher die Entdeckung, dass diese zweigeteilte Tür Ennstaler Provenienz ist und auch auf Vermittlung von Josefa Gerharter angekauft wurde. Da sie Geramb typologisch für dieses Raumensemble zugesagt haben dürfte, bildete die Ennstaler Tür über mehr als acht Jahrzehnte den Zugang zur Rauchküche des Museums mit der angeschlossenen weststeirischen Kachelstube.

In der Folge „bestellt“ Geramb 1916 bei Josefa Gerharter die Bettausstattung für sämtliche ausgestellten Betten im Museum, so auch für seine „Obersteirische Schlafstube“, eine Objektzusammenstellung, die dem Besucher stark authentischen Charakter suggeriert hat, obwohl sie aus Möbelstücken unterschiedlicher regionaler Herkunft gestaltet wurde.

Die Näherin fühlt sich sehr geehrt, dass sie die Beschaffung von Leinwand für Bettzeug, die Herstellung der Strohsäcke und alle Näharbeiten übernehmen darf. Überhaupt erwähnt sie mehrfach, mit welchem Stolz es sie erfülle, auf diese Art am Aufbau des Volkskundemuseums mitwirken zu dürfen.

²⁶ Undatierter Brief, vermutlich 1916. Das beschriebene Objekt, eine querschwingende Hängewiege, wurde mit 10.8.1917 unter Inv.-Nr. 2161 ins Inventar aufgenommen. Die volkstümliche Bezeichnung „Schutzwiege“ leitet sich vom obersteirischen Mundartausdruck „schutzen“ für hin und her bewegen, schaukeln, ab. Vgl. dazu Unger, Theodor, Ferdinand Khull: Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch. Graz 1903, S. 558.

²⁷ als Inv.-Nr. 9616.

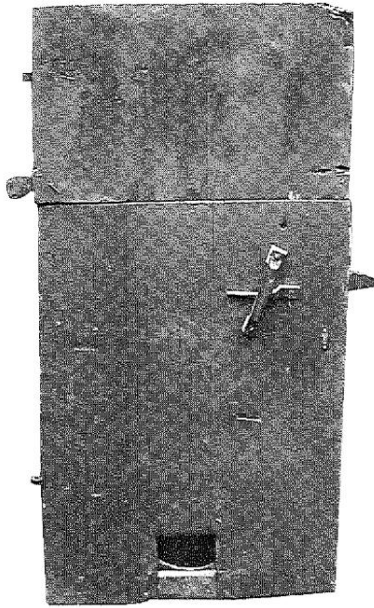


Abb. 6: Inv.-Nr. 9616, eine doppelteilige Tür mit Hühner-Schlupfloch.
1915 durch Geramb um 25 K von Josefa Gerharter erworben

(...) wen ich die Arbeit haben dürfte, würde mich freuen wen ich alles zusammen richten dürfte ganz komplet weil es sonst wohl niemand beßer weiß wie es hier bei die Bauern früher da Brauch war, weil ich hauptsächlich mein Geschäft bei die Bauern habe so hätte ich eine Freude wen ich in der Abtheilung Ihre Kochelstum²⁸ (Schlafzimmer) zusammen richten dürfte, bin ja zufrieden was mir Herr Dkt. Gäbe für die Arbeit. (...)²⁹

In einem weiteren Brief aus dem selben Jahr schreibt sie auch:

(...) Wenn Ihnen die Sachen paßt haben, hab ich eine große Freude, ich bin so nârisch, daß es mich wirklich freut, wen ich bei dieser Sache auch was leisten, mitwirken darf, denn sonst bin ich freilich nur immer der Null Anderl. (...)

Bei der Ausführung dieses Auftrages, bei dem Geramb auf eine genaue Differenzierung der Bestandteile nach der sozialen Stellung

²⁸ Kachelstube.

²⁹ Brief aus 1916 ohne nähere Datumsangabe.

ihrer Besitzer Wert legt, treten bemerkenswerte Missverständnisse auf, die auf die regional unterschiedliche Betausstattung zwischen dem oberen Ennstal und der mittleren Steiermark zurück zu führen sind. In detaillierten Schilderungen in mehreren Briefen erfahren wir sowohl durch Geramb als auch durch Gerharter, woraus sich in der jeweiligen Region der Inhalt einer Liegestatt zusammensetzt.

Hinweis auf zahlreiche über Vermittlung von Josefa Gerharter ins Volkskundemuseum gekommene Objekte gibt ein weiterer Brief aus dem Jahr 1916:³⁰

Vorläufig sende ich Ihnen nochmals eine andere Kleinigkeit einen Spahleuchter³¹ wie Sie vielleicht solche Gattung noch nicht haben, einen Kirschenhagl³², einen Pecherhut³³ (...) ein Leinkacherl³⁴ zum Leinöl brennen ein Gimplnest³⁵ zur Zucht u. einen h. Geist ob den Speisntisch herunter gegangen ist³⁶ und einen Waßrill³⁷ zum Milchausseihen auf der Alm u. zu Haus, ist von die Kühschwänz gemacht (...)

Die andern Sachn wird ich jetzt wohl bald schiken können, die Bauern wollten mirs noch nicht lassen dieweil es noch kalt war, weil sie die Decken noch brauchten, das Neue ist auch alles schrecklich theuer zum ersetzen, bitte schreiben Sie, ob ich die Deken waschen soll oder nicht, sie sind schmutzig. (...)

Die Schladminger Näherin dürfte im Laufe der Bekanntschaft mit Geramb auch dessen Gattin Frieda kennen gelernt haben. Etwa ab 1916 versäumt Josefa Gerharter es nicht, in ihren Briefen auch immer die „gnädige Frau“ oder die „Frau Gemahlin“ anzusprechen oder sie grüßen zu lassen. Geradezu ins Schwärmen gerät sie in ihrem drittletzten Brief vom 4. April 1918.

(...) Ich möchte jetzt wohl wieder einmal gern hineinsehn in das Museum, vielleicht kom ich doch heuer auch einmal hinunter, wenn einmal Frieden wär und die Bahn billiger wär; dann käme ich zu Ihnen Herr u. gnädige Frau Dk. Bauernkost kochen, zeigen Schottsupm Einbrennkoch a Muas roganö Kropfn und Weizernö Straum u. Povönschnitn Neunhättnull und Völkropfn Schnurausbenl und a Ramkoch a Griesmuas und a Oa-

30 Ohne nähere Datierung.

31 Inv.-Nr. 615.

32 Inv.-Nr. 612.

33 Inv.-Nr. 614.

34 Inv.-Nr. 613.

35 Inv.-Nr. 609.

36 Inv.-Nr. 610.

37 Inv.-Nr. 611.

*straum a Scheitahäuföl u. Lözetwuzl und zlöst a Brantweinsupm Heilig geist Kropfn sind nur zu die Pffingstn dabrauch und d Foamknöpfl zan-Holzgehn Weinbeerkrapfl u. Hönökgropfn zan Hochzeitgehn. Aber jetzt müssen wir uns das alles nur denken.*³⁸

Vereinzelt finden sich 1918 noch Anhaltspunkte über Vermittlung von Sammlungsobjekten aber wesentlich weniger detailliert und aufschlussreich als in den Jahren zuvor. Nach diesem Einblick in die Nahrungsgewohnheiten im oberen Ennstal folgt am 9. April noch ein Schreiben, das wieder auf massive Unstimmigkeiten zwischen Geramb und Gerharter über geleistete und nicht geleistete, versprochene und erhoffte Zahlungen schließen läßt und mit folgendem Satz endet:

(...) Mit aller Hochachtung grüße ich Sie herzlich und bitte, über alle Irrtümer genau nachzudenken, ich will Sie nicht hintergehen. (...)

Versöhnlich klingt schließlich der letzte erhaltene Brief dieser facettenreichen Korrespondenz, vom 18. April 1918:

Muß Ihnen soeben meinen verbindlichsten Dank aussprechen für das gesandte Geld, wo ich wieder sehr zufrieden bin und bin in der Hoffnung, daß Sie die Überzeugung haben, Sie nicht hintergangen zu haben, den daß bin ich nicht gewohnt und wäre mir sehr unlieb. (...)

So hat die Schladminger Störnäherin Josefa Gerharter in nur vier Jahren dazu beigetragen, die junge volkskundliche Sammlung des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum um rund einhundert bedeutende Objekte aus dem oberen Ennstal zu bereichern, ganz im Sinne des Museumsgründers- und -leiters Viktor Geramb, der bestrebt war „wirklich nur steirische Volksaltertümer“³⁹ zu erwerben.

Roswitha Orač-Stipperger, “With Highest Respect, Your Devoted Servant Josefa Gerharter”. An Epistolary Exchange as a Source for the Early History of the Collection at the Styrian Folklore Museum

The Styrian Folklore Museum was founded in 1913. An instructive series of letters from just before that date, exchanged between Viktor Geramb, the founder and director of the Museum, and the ordinary traveling seamstress Josefa Gerharter, from

38 Diese Aufzählung gibt die Vielfalt regionaler Speisen wieder. Es handelt sich hauptsächlich um anlassgebundene Süßspeisen und Schmalzgebäcke.

39 Wie Anm. 4, S. 96.

Schladming, has been preserved. Gerharter conveyed numerous objects of folkloric interest to the Museum, and provided extremely detailed descriptions in her letters as to their origin and use. These histories of material objects are not only important elements for understanding the mosaic of the early history of the collection, but also provide good examples of dialect as well as evidence of regional life at the time.